



Das DRLG-Heim am Kanal

Auf dem Wasser

QUER DURCH OBERHAUSEN... - HANS JACOBS

Mit Aufnahmen des Verfassers

Kam da eine Maid von fern gezogen, sie strebte dem schönen großen deutschen Strom zu und war doch enttäuscht, als sie in unserer Stadt zwar ein hinreichendes Auskommen, aber nicht den Rhein fand, obwohl doch Oberhausen den Beinamen Rheinland trägt. Als sie aber ihre ersten Erkundungsgänge unternahm, fand sie eine andere Wasserader, den Rhein=Herne=Kanal, und er ist es, dessen Loblied wir fingen wollen, weil er gar so oft gelästert wird und als poesielos und unromantisch verschrien ist. Fragt einmal die Wassersportler, die Ruderer und Paddler, ob es nicht wunderschön ist, nach des Tages Last und Mühen mit dem schlanken Boot über die Fluten zu gleiten . . .

Bei Dellwig betritt diese wichtige Verkehrsader Groß=Oberhaufener Gebiet, das sie in einer Länge von gut sieben Kilometern regelrecht durchquert. Zwei Schleusen sind die Tore, die Ein= und Austritt gestatten, und die Stätten der Industrie die hochragenden Wächter, die sich auf beiden Seiten aufgepflanzt haben, das Lied der nimmerruhenden, gestaltungsfrohen Arbeit zu künden, das in dieser Stadt Tag und Nacht nicht verstummt. Wir, die wir selbst »aus der Gegend« sind, vermögen in den Zweckbauten vielleicht nichts mehr zu finden, was unser Auge reizt - der Fremde aber, der sie zum ersten Male an den Ufern des Kanals sieht, ist gebannt von der Kühnheit der Konstruktionen, die ihm erzählen von deutschem Erfindergeist, von deutscher Wertarbeit . . .

Auf den sanften Wellen sucht unser kleines Boot seinen Weg. Unter Brücken hindurch, über die gerade ein Güterzug dahinbraust, daß uns ob des Dröhnens und Donnerns fast bange wird, über die ein Wagen der Straßenbahn arbeitsmüde dem häuslichen Herd entgegenfährt. Auf dem einen Ufer begleitet uns ein Zug

ein Stückchen Weges, um dann zischend und fauchend hinter einem Damm zu verschwinden.

In der ersten Hälfte des Weges vermiffen wir vielleicht die »Landschaft« - sie erwartet uns aber ein geringes später, nachdem wir das Bootshaus des Oberhausener Rudervereins, aus dem gerade ein stolzer Achter zu Wasser getragen wird, passiert haben. Linker Hand erhebt sich die grüne Waldkulisse des Kaisergartens, die uns ein gutes Stück Weges begleitet. Zu ihren Füßen ist ein langer Schleppzug vor Anker gegangen. Noch entquirlen dem Schlot des Dampfers, der die lange Kette zog, ein paar Rauchwölkchen, die leicht im Abendwinde zerflattern - sonst ein Bild friedlicher Ruhe, diese stillliegenden Kähne. Aus den Kajüten sind die Schiffer getreten, ein kleines Kind unternimmt an der Hand des graubärtigen Großvaters kühne Geh- oder Kletterversuche am Bordrand, eine Frau schaut als sorgliche Hausfrau nach den Wäschestücken, die in »malerischer« Buntheit das Hinterdeck »zieren«. Matt bricht sich der Glanz der Abendsonne auf dem Anstrich der langen Schiffswände. Ein Maler könnte nicht phantastischer gestalten.

Ueber dem Kaisergarten breitet sich feierliches Schweigen aus, nur ein Waldvögelein fängt das Lied zum Preise des Schöpfers. Vielleicht gelbt auch noch der vereinzelt Schrei eines Pfaues durch die Stille, sonst tiefer Frieden . . .

Gegenüber das Stadion. Längst hat der letzte Badegast des Tages die Stätte froher Beweglichkeit verlassen, auch im weiten Rund der Kampfbahn sind die aufmunternden, anfeuernden Rufe fleißiger Leichtathleten verhallt, die sich hier für Siegerehren vorbereiten. Mehr Leben herrscht im DLRG.-Heim mit seinen Spätnachmittagskurven. Das Häuschen in seinem Baumrahmen wird zu einem Idyll landschaftlichen Liebreizes. Zu seinen Füßen im Wasser herrscht bewegtes Leben, künftige Rettungsschwimmer versuchen ihre spätere segensreiche Tätigkeit am Kameraden, der tut, als ob er dem Ertrinken nahe sei. Nebenan das Bootshaus der Paddler des VfL., noch ist das eine oder andere der Fahrzeuge auf dem Wasser, aber auch an Land wird gearbeitet, die Boote in Schuß zu halten.

Jenseits der Eisenbahnbrücke geht die »Landschaft« eigentlich schon wieder zu



Vor Anker gegangen

Ende. Allerdings ist das Ufer niedriger, und vom Wasser aus schweift das Auge ungehindert gegen Buschhaufen, gegen Sterkrade und die den Hintergrund abgrenzenden waldigen Höhen.

Mehr und mehr engen Schleppzüge die Bahn ein, im Konkordiahafen merkt man noch nichts von Feierabend, ein Kran hebt schwere Lasten in einen langen Kahn, eine schwarze Wolke steigt auf, sie erzählt von schwarzen Diamanten, die von hier aus irgendwohin transportiert werden. - Noch einmal taucht am Ufer eine Baumreihe auf, sie leitet über zum Friedhof, dessen erhabene Ruhe den tiefen Eindruck eines beseligenden Abends noch verstärkt. Eine leise Mahnung an das Sterben kann ob der Erhabenheit der Natur, die in kraftvollster Schönheit zu uns spricht, nicht aufkommen . . .

Die Liricher Schleufe ist nahe, im breiten Becken liegen viele Kähne, die den nächsten Morgen erwarten, weiterzufahren. - Jenseits der eisernen Sperre liegt eine andere Welt. Ich kenne sie, dort drüben tritt jenseits des Friedhofes die Oberhaufener Grenze zurück, während sie gegenüber dem Lauf des Kanals noch etwas treu bleibt. Aus kurzer Ferne grüßt die kühne Architektur der Brücke, die die Reichsautobahn über den Kanal trägt, dahinter dann der Hafen der Zeche Neumühl - die Stadtgrenze geht nun auch auf der Liricher Seite landeinwärts.

Die Sonne ist gülden untergegangen, nachdem ihr Ball in der dunstigen Schleierwelt phantastische Farben angenommen hatte. Es wird Zeit, umzudrehen. Noch einmal offenbart sich die Schönheit der heimatlichen Kanallandschaft. Die Wasser sind fast regungslos, nur die Ruder ziehen Ringe, die sich langsam verlieren, als wollten auch sie nicht den Frieden der nun hereinbrechenden Nacht stören . . .

Mein hartes Land

Da, wo die grauen Häuser drängen, Da, wo die kleinen Vögel singen,
Wo fahl-verstaubt die Gassen sind, Dicht neben der Maschinen Schlag,
Wo schwere Wolken lastend hängen, Wo Knospen, halberstickt, noch springen,
Da bin ich meiner Heimat Kind. Da stand ich freudig, Tag bei Tag.

Dort, wo die hagen Männer schaffen, Und hab ich mich in trüben Stunden
Tief unter Tag in schwerer Schicht, Geseht nach fremder Gauen Pracht,
Wo Hämmer schmieden erzne Waffen, Ich wurde immer neu gebunden
Schien mir ein kühles Sonnenlicht. In einer einz'gen Arbeitsnacht.

Seh ich die roten Feuer glühen
Aus schwarzen Schloten, Brand bei Brand,
Dann wieder, unter Dröhnen, Sprühen,
Lieb ich dich heiß, mein hartes Land!

Anneliese Lakotta